

meinungen

Meinung: Wie durchlässig ist die Armut in der Schweiz?

Ein Grossteil der Armutsepisoden in der Schweiz dauert nur kurz. Doch zugleich ist eine nicht unbedeutende Anzahl von Armutsepisoden zählebig, was gezielte Massnahmen erfordert.

George Sheldon

Die Schweiz ist ein reiches Land. Dennoch gibt es auch hierzulande Armut. Ein gängiges Mass zur Bestimmung der Grösse der Armut ist die sogenannte Armutsquote. Diese gibt den Anteil der Bevölkerung an, dessen Einkommen in einem bestimmten Zeitpunkt unter einer vordefinierten Einkommensschwelle liegt, der sogenannten Armutsgrenze.

In welcher Höhe die Armutsgrenze zu ziehen ist, bleibt naturgemäss umstritten, denn je höher man sie legt, desto mehr Armut misst man. Andererseits gibt es kein wertfreies Armutskriterium: Was als arm gilt, hängt stets von den Wertvorstellungen des Betrachters ab. Legt man die verschiedenen Armutsgrenzen des Bundesamts für Statistik zugrunde, so lag die Armutsquote hierzulande im Zeitraum 2007 bis 2020 zwischen 5 und 15% und ohne erkennbaren Trend.

Sozialpolitisch wesentlich wichtiger als die genaue Höhe der Armut ist jedoch die Frage nach ihrer Durchlässigkeit. Armut ist sozialpolitisch sehr unterschiedlich zu bewerten, je nachdem, ob etwa 10% der Bevölkerung in einem gegebenen Zeitraum ständig in Armut leben oder ob alle Personen irgendwann im gleichen Zeitraum von Armut getroffen werden, dies aber nur 10% der betrachteten Zeitspanne jeweils bleiben. Im ersten Fall konzentriert sich die Armut auf eine Minderheit und hält lange an, während im zweiten die Armut weit verbreitet, aber von kurzer Dauer ist. In beiden Fällen ist die Armutsquote jedoch gleich hoch, nämlich 10%.

Aussagekraft der Daten beschränkt

Um an der Höhe der Armutsquote einen sozialpolitischen Handlungsbedarf zu erkennen und adäquate Gegenmassnahmen zu ergreifen, werden folglich auch Informationen über die Durchlässigkeit der Armut benötigt. Um solche Hinweise zu erhalten, ist es notwendig, die hinter der Armutsquote stehenden Personenbewegungen zu untersuchen, was wiederum statistische Angaben über die Entwicklung individueller Einkommensverhältnisse im Zeitablauf erfordert.

«Es gibt kein wertfreies Armutskriterium: Was als arm gilt, hängt stets von den Wertvorstellungen des Betrachters ab.»

Das Bundesamt für Statistik verfügt über solche Angaben. Gestützt auf diese Zahlen kommt es zum Ergebnis, dass eine individuelle Armutsepisode in der Regel nur von kurzer Dauer ist, was für eine hohe Durchlässigkeit der Armut hierzulande spricht. Die Daten des Bundesamts sind allerdings nur beschränkt aussagekräftig.

Um die Durchlässigkeit der Armut gründlich zu erforschen, sind Angaben vonnöten, die festhalten, wann individuelle Episoden

von Armut beginnen und enden. Zu diesem Zweck bieten die Daten, auf die sich das Bundesamt stützt, lediglich ein Zeitfenster von zwei Jahren, was zu kurz ist, um längere Episoden von Armut vom Anfang bis zum Ende zu verfolgen. Es ist folglich nicht ausgeschlossen, dass die vom Bundesamt ermittelte hohe Durchlässigkeit der Armut zum Teil dem engen Zeitfenster geschuldet ist. Eine Doktorarbeit, die Ensar Can am Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrum der Universität Basel angefertigt hat, legt diese Schlussfolgerung denn auch nahe.

Je länger arm, desto heikler

Die Studie verwendet die gleiche Definition der Armut wie das Bundesamt für Statistik, greift aber auf eine andere Datenquelle zurück, das sogenannte Schweizer Haushaltspanel, das in der Untersuchung ein Zeitfenster von dreizehn Jahren ermöglicht. Das breitere Zeitfenster zeigt allerdings auch, dass eine Armutsepisode hierzulande in der Regel von kurzer Dauer ist: Rund die Hälfte der untersuchten Episoden dauerte höchstens ein Jahr. Demzufolge beträgt die Mediandauer der Armut in der Schweiz knapp ein Jahr.

Die hohe Durchlässigkeit der Armut trifft allerdings nicht auf alle Betroffenen zu. Für jene Hälfte der Armen, deren Verbleib in der Armut jenseits der Mediandauer liegt, hält die Armut wesentlich länger an. Das ist unter anderem daran zu erkennen, dass die durchschnittliche Dauer aller Armutsepisoden 3,7 Jahre beträgt, was das zweijährige Beobachtungsfenster des Bundesamts für Statistik deutlich überschreitet. Dass die mittlere Dauer die Mediandauer übersteigt, bedeutet, dass es neben der Vielzahl kurzer Armutsepisoden auch eine bedeutende Anzahl an längeren Episoden geben muss, welche die Durchschnittsdauer nach oben ziehen.

Aus der Studie geht auch hervor, dass sich die Armut mit zunehmender Dauer zu verhärten droht. So fällt die individuelle Wahrscheinlichkeit, im jeweils nächsten Jahr der Armut zu entkommen, von 50% im ersten Jahr der Armut auf 20% im Jahr darauf, um danach bei rund 10% zu verharren. Der Armut ist also umso schwieriger zu entkommen, je länger sie bisher gedauert hat.

Ungleichmässige Verteilung

Ist man der Armut einmal entkommen, nimmt die individuelle Wahrscheinlichkeit, erneut von ihr getroffen zu werden, gemäss der Studie mit jedem zusätzlichen armutslosen Jahr zu. Als Folge gelangen rund 65% der Personen, die die Armut verlassen, binnen zehn Jahren erneut in diesen Zustand. Summiert man die einzelnen Armutsepisoden, die die Betroffenen innerhalb dieser Zeitspanne erfahren, so steigt die mittlere Dauer der insgesamt erlittenen Armut von 3,7 Jahren bei der Einzelepisodenbetrachtung auf nunmehr 5,5 Jahre.

Des Weiteren zeigt die Studie, dass die Armut hierzulande sehr ungleichmässig verteilt ist. So entfallen rund 78% der in der Schweiz insgesamt erlittenen Armut auf jene Hälfte der Betroffenen, deren Armutsepisoden länger als die Medianlänge von knapp einem Jahr dauern. Zu dieser Gruppe gehören

vermehrt Niedrigqualifizierte, Personen im Rentenalter sowie Alleinlebende.

Die bisherigen Ergebnisse bezogen sich auf Armutsepisoden, die innerhalb des Beobachtungsfensters von dreizehn Jahren begannen. Dramatischer sieht die Lage aus, wenn man die Armut stattdessen aus der Perspektive derjenigen Personen betrachtet, die sich in einem gegebenen Zeitpunkt in diesem Zustand bereits befinden und somit zum Armenbestand gehören. Die Sicht der Dinge verändert sich deshalb, weil Langzeitarme – im Vergleich zu ihrer Präsenz im Strom neu einsetzender Armutsepisoden – im Bestand übervertreten sind. Dies wird auch unmittelbar einsichtig, wenn man bedenkt, dass der Anteil an Ladenhütern in einem Kleidungsgeschäft ebenfalls deren Anteil im Strom neu angelieferter Waren übersteigt. Wenn das nicht so wäre, wären die betreffenden Waren definitionsgemäss keine Ladenhüter.

Ähnlich wie in Nordamerika und Westeuropa

Betrachtet man nun die Armut ausschliesslich aus der Perspektive derjenigen Betroffenen, deren Armutsepisoden in einem gegebenen Zeitpunkt bereits im Gange sind, sieht die Welt aufgrund des höheren Anteils an Langzeitarmen ganz anders aus. Die mittlere Dauer der Armut, welche diese Personen

erleiden werden, bis sie der Armut entkommen sind, steigt auf knapp zwölf Jahre. Aus der Sicht dieser Personen ist die Armut also keineswegs von kurzer Dauer.

Auf Basis dieser Befunde lässt sich somit konstatieren, dass ein Grossteil der Armutsepisoden in der Schweiz in der Tat von kurzer Dauer ist und daher auf keinen akuten Handlungsbedarf hindeutet. Es zeigt sich aber zugleich, dass es auch eine nicht unbedeutende Anzahl von Armutsepisoden gibt, der schwer beizukommen ist und deshalb schnell und gezielte Massnahmen erfordert, um Verhärtung zu vermeiden.

Diese Erkenntnisse treffen allerdings nicht nur auf die Schweiz zu. Fundierte Untersuchungen der Durchlässigkeit der Armut verlangen nicht nur nach geeigneten Daten. Sie erfordern auch die Anwendung von Verfahren der mathematischen Statistik (etwa Markovketten), die bislang kaum Eingang in die sozialwissenschaftliche Forschung hierzulande gefunden haben. Armutsstudien aus Nordamerika und Westeuropa, wo diese Methoden geläufig sind, fördern nämlich qualitativ ähnliche Ergebnisse zutage. In dieser Hinsicht stellt die Schweiz also keinen Sonderfall dar.